

Entbehrung und Armut - tabuisierte helvetische Realität

Armut ist überall anderswo, bei uns braucht niemand zu hungern, und wer trotzdem arm ist, der will es so, der ist faul und daher selbst schuld. So lautet der schweizerbürgerliche Tenor vor dem Hintergrund eines der höchsten Pro-Kopf-Einkommen der Welt. Und nicht nur eines der reichsten Länder ist die Schweiz in den vergleichenden Bruttosozialprodukt-Statistiken: Vor etwa fünf Jahren stellte unsere Regierung *auch* fest, dass auch das System der sozialen Sicherheit bei uns weitgehend ausgebaut sei, es gehe nur noch darum, "Lücken zu schliessen".

Die Realität sieht anders aus: Abertausende von Menschen leben in der Schweiz unter dem Existenzminimum, fast eine halbe Million alter, junger, arbeitsloser, ausgesteuerter, kranker, behinderter, arbeitswilliger, verschämter, versteckter Armer, man stelle sich vor, die ganze Bevölkerung Zürichs, darunter ein ganzes Heer alleinstehender Frauen mit ihren Kindern! Diese Realität wird zumeist verschwiegen und verdeckt, denn träte sie in Erscheinung, wäre sie umso lästiger, als damit auch die Gründe für die Armut *ans Licht kämen* ~~zutage träten~~: Da würden sich Behauptungen und Theorien, wie die von der Selbstverschuldung, von der angeborenen oder anerzogenen Faulheit oder der leichtfertigen Lebensführung als das erweisen, was sie sind: als Ideologie zum Zweck der Erhaltung des Establishments, wie es ist.

Seit Mitte der achtziger Jahre

In jüngster Zeit haben einige Publikationen und Tagungen die tabuisierte Armut allerdings ins ~~Leicht~~ ^{Gespräch gebracht} gestellt. Schon 1985, *von uns als pub. Jahre,* erschien der aufwühlende Bericht von Hélène Beyeler-von Burg (1) über Menschen, die bei uns in grösster Not leben, die es zum Teil seit Generationen nicht schaffen, aus einem Zustand der Entbehrung und Fürsorgeabhängigkeit loszukommen, weil die Folgeschäden der schlechten bildungsmässigen, gesundheitlichen und psychischen Startbedingungen und der gesellschaftlichen Aechtung immer wieder von den Eltern auf die Kinder weitergegeben wurden und werden. Es sind die "alten" Armen, Menschen der "Vierten Welt", die mitten unter uns leben und welche die Autorin als die "Heimatlosen von heute" bezeichnet.

publiziert (1987)
Im letzten Jahr hat die wissenschaftliche Studie von Georges Enderle (2) über das Ausmass und die strukturellen Zusammenhänge der Armut in der Schweiz sowie über die sozialrechtlichen, personenrechtlichen und wirtschaftsethischen Reformen zu deren Behebung viel Staub aufgewirbelt. *im letzten Jahr,* Sodann fand im letzten August ^{Juni} in Boldern eine Tagung statt, zu der das Schweizerische Arbeiterhilfswerk (SAH) und die Schweizerische Arbeiterbildungszentrale (SABZ) eingeladen hatten und bei der die Tatsache der wachsenden "neuen" Armut in der Schweiz diskutiert wurde. (Der Tagungsbericht ist beim SAH als Broschüre erhältlich).

(1) Beyeler-von Burg, Schweizer ohne Namen. Die Heimatlosen von heute. Verlag Science et Service, Pierrelaye/France 1985

(2) Enderle, Sicherung des Existenzminimums im nationalen und internationalen Kontext. St.Galler Beiträge zur Wirtschaftsethik Bd.1, Verlag Paul Haupt Bern 1987

Jan. Januar 1997 nun wurde die 1. zentralwiss. Arbeitsbedin vorgestellt; T. Presseblatt

die 20. Wölfe / 1000,

Wer sind die "neuen" Armen? Es sind Menschen, Alleinstehende und Familien, deren Einkommen ~~zum Beispiel~~ den ständig steigenden Lebenskosten nicht mehr gewachsen ist und eine durchschnittliche Befriedigung der wichtigsten Bedürfnisse nicht mehr erlaubt, die durch die zunehmende Rationalisierung und Spezialisierung der Produktion aus dem Arbeitsprozess ausgegliedert werden und keine Chance zu einem Neueinstieg mehr finden oder die wegen der enormen Verteuerung des Bodens die Miet- und Wohnkosten nicht mehr tragen können. Die drückende materielle Benachteiligung beeinträchtigt nach kurzer Zeit sowohl die körperliche Gesundheit wie die psychische Verfassung: Durch die Strassen den schönen Auslagen entlang gehen und wissen, dass das alles nur für die anderen ist, in der Migros stehen mit 2.90 für den Tag und sich den Kopf ^zerbrechen, ob man daraus besser Milch kauft oder Brot, monatelang die Zeitung ^{er} nach einer billigen Wohnung durchkämmen, sich beim Amt für Notwohnungen einschreiben und immer vergeblich suchen und warten, auf dem Fürsorgeamt sich in die Schlange der Gede-mütigten und Entmutigten einreihen und bangen, dass dem Beamten die eigene Notlage nicht traurig genug erscheine, die scheelen Blicke der Erfolgreichen spüren und sich seiner selbst schämen, ~~immer mehr,~~ immer mehr an sich selbst zweifeln, Wünsche und Wut in sich hineinschlucken, sich an den Rand gedrängt und abgeschoben fühlen, auf Wohltätigkeit angewiesen sein - wer kann sich so die nötige Durchsetzungskraft

Kästchen

für alleinstehenden Menschen

Existenzminimum - Budget (nach Rudolf Steiner, s. Tagungsbericht Boldern des SAH)

Unterhalt	560.- *
Taschengeld	135.- *
Miete (ohne Heizkosten)	350.-
Krankenkasse	73.-
Mobiliar-/Haftpflichtversicherung	10.-
Transport (öff. Verkehrsm.)	192.-
Kleider	70.- **)
Telefon/TV	70.- **)
Strom/Wasser/Gas	ca. 30.-
Beiträge Gewerkschaft/Berufsverband	42.-
	<hr/>
	1'532.-

- *) Ansatz der Schweiz. Konferenz öffentlicher Fürsorge (SÜÖF)
- ***) Ansatz des Sozialdienstes der Stadt Bern

Kommentar zum Budget:

- keine Rückstellung für Anschaffungen
- keine Rückstellung für Medizinalkosten (Zahnarzt, Selbstbehalt)
- keine Rückstellung für Ferien, Reisen, Kurse
- keine Rückstellung für Geschenke
- ad Unterhalt: 18.50/Tag bedeutet u.a. keine Reserve für Einladungen und gelegentliches Essen im Restaurant
- ad Taschengeld: 4.50/Tag (d.h. 2 billige Getränke) bedeutet keine Reserve für Zeitungen, Bücher, Schallplatten, Kino u.ä.
- ad Mietzins: Dieser Zins ist natürlich ein glücklicher Ausnahmefall. In der Regel kämen hier mindestens 250-300 FRanken hinzu, womit das Budget schon auf 1800 Fr. angestiegen wäre.
Keine Heizungskosten!
- ad Versicherung: sehr niedriger Beitrag, da sehr wenig Mobiliar
- ad Strom etc.: kein Kühlschrank; nicht permanente Benützung der Wohnung

erhalten oder neu schaffen, um sich aus der Armut herauszuschaffen?

Wie viele Menschen in der Schweiz von Armut betroffen sind, war bis zu den Recherchen von Georges Enderle ziemlich unklar; denn um die Sozialstatistik ist es bei uns schlecht bestellt, die letzten ^{nationalen} Erhebungen datieren von 1976, und der St.Galler Wissenschaftler musste die Zahlen von damals aufrechnen, ~~das~~ um die ökonomischen Verhältnisse so zu analysieren, dass die unter der Armutsgrenze lebenden Menschen erfassbar ^u werden! Bei einem - sehr tief angesetzten - Jahreseinkommen von 12'180.- Franken leben in der Schweiz 419'000 Menschen unter dem Existenzminimum, sage und schreibe! Dass aber auch mit einem Einkommen, das rund ein Drittel höher ist, die dringendsten und notwendigsten Bedürfnisse kaum erfüllt werden können, macht ein von Rudolf Steiner (Schule für Soziale Arbeit Bern) errechnetes Budget deutlich ↓, das mit ↓ (s.Kästchen) monatlichen 1'532.- Franken das Existenzminimum ~~xxxxxxx~~ bei jährlich 18'384.- Franken ansetzt und mithin die Anzahl Armer ^{im Land} proportional ansteigen lässt.

Befremdlich mutet an, wie schwer sich einzelne kantonale Regierungen mit der Abklärung der Armutsverhältnisse innerhalb ihrer Grenzen tun, ja diese Abklärung geradezu torpedieren, wie etwa im letzten Mai im Luzerner und im Juli im St.Galler Regierungsrat. Schnell entschlossen handelte dagegen das Sozialreferat von Schaffhausen-Stadt, welches im Juli 1987 beschloss, sowohl die AHV-Beihilfen zu erhöhen als auch - vorerst für zwei Jahre - eine spezielle "Existenz-

beihilfe" an jene Einwohner ^{und Gewerbetreibende} der Stadt aus-
zuzahlen, deren Einkommen noch niedriger
als das von AHV-Rentnern ^{ist}. "Besonders
hart und häufig betroffen sind geschiede-
ne Frauen", erklärt der Sozialreferent Pe-
ter Schmid, "und deren Kinder". Und weit-
blickend ergänzt er, dass es die Oeffent-
lichkeit weit billiger zu stehen komme,
eine ⁱⁿ Existenzbeihilfe ^{zu} zu entrichten, als
später die psychischen, körperlichen
und sozialen Folgeschäden der Armut zu tra-
gen, ^{also} im Sinn funktionaler Rationalität
(statt Nächstenliebe) : nützliche
Prophylaxe zu üben statt spätere ^{ne} Fürsorge
zu pflegen!

So überzeugend diese Initiative auch sei,
die Schaffhauser "Existenzbeihilfe" ist
so niedrig, dass sie eigentlich eher sym-
bolischen Wert hat: 800.- pro Erwachsener
und pro Jahr, 400.- Pro Kind und pro Jahr
können das Auskommen nicht garantieren.
Aber immerhin ist sie ein erster Schritt
auf eine einklagbare minimale Existenzga-
rantie hin, vergleichbar den ERgänzungslei-
stungen der AHV.

Ich sprach mit Marlen K. über den Entscheid
der Schaffhauser Behörden. Sie ist eine
der jungen Frauen, die sich mit allen Kräf-
ten wehren, um nicht unter die Räder zu
kommen, 26 Jahre alt, allein mit zwei Kin-
dern. Als sie ihren Mann verliess, der nach
kurzer Ehezeit immer gewalttätiger wurde,
setzte sich dieser ins Ausland ab und liess
seither nichts mehr von sich hören; Marlen
aber schwor sich, nicht klein beizugeben;
die Kinder wenigstens sollten eine Zukunft

haben. "Der Schaffhauser Ansatz ist zwar niedrig, aber er hat wenigstens nichts von einem Almosen an sich. Er wird in vier Jahresraten mit der Post zugestellt, und man braucht nicht zum voraus oder hinterher zu beweisen, dass man das bisschen Geld nicht leichtfertig ausgelegt hat. Das ist bei der Fürsorge ja etwas vom Demütigendsten. Ich, zum Beispiel, bekomme keine Alimente; mit Nachtwachen verdiene ich 1300.- Franken, davon geht die Hälfte für die Wohnung weg, und das ist für hiesige Verhältnisse eine billige Wohnung. Solange ich noch die Kraft habe, möchte ich eine Ausbildung als Sekretärin machen, vorausgesetzt, dass ich die nötigen Stipendien erhalte. Das würde aber heissen, dass ich meine zwei Kleinen tagsüber durch jemand betreuen lassen müsste. Eine Krippe gibt es hier draussen nicht, auch kann ich mir nicht vorstellen, meine Kinder in irgendwelche Hände zu geben, ^{und die} ~~abgesehen von der~~ Kostenfrage ~~die~~ unlösbar (erscheint)!"

I Olivelin.

Arm sein ist überall schwer, aber heute in der Schweiz ^{ist} ~~ist~~ ^{ist} noch schwerer als anderswo. Die Armen sind gezwungen, ihre Armut zu verstecken, damit sie nicht noch mehr gemieden und ausgestossen werden. Denn Armut macht unseren Wohlstandsbürgern Angst, als wäre sie eine ansteckende Krankheit. Achtung, Sozialprestige, häufig sogar die Möglichkeit eines Arbeitsplatzes hängen zu einem grossen Teil von ~~einem~~ selbstsicherem, sozial angepasstem Auftreten ab. Und gerade dieses frisst die Armut weg. Die Armen haben daher selbst

33% AHC. Renten 1444
39% Invalid
45% ohne oder Fin...

Angst, sich die Armut einzugestehen; vielen sind die gängigen gesellschaftlichen Kategorien, dass Selbstwert und Existenzwert von Erfolg und Wohlstand abhängen, so unter die Haut gegangen, dass sie sich wie "defekt" vorkommen. So formuliert es die 33-jährige Clara S., die versucht, mit Aushilfsjobs sich selbst und ihre nun 10-jährige Tochter über die Runden zu bringen. "Es ist ein Teufelskreis. Könnte ich auf dem Land leben, käme ich mit weniger Geld aus; die Wohn- und Lebenskosten wären niedriger, ich hätte vielleicht einen kleinen Gemüsegarten für die Selbstversorgung. Aber auf dem Land ~~hätte~~^{könnte} ich keine Arbeit finden. Um überhaupt etwas zu verdienen, muss ich daher in der Stadt wohnen. Fünfmal zogen wir in den paar letzten Jahren um, von einer Notwohnung in die andere." Um ihrem Kind die zusätzlichen Schul- und Hortwechsel zu ersparen, kratzte Clara S. das letzte Geld für eine private Schule zusammen, in der auch die Mittags- und Aufgabenbetreuung sichergestellt sind. "Denn unser Schulsystem ist noch immer eingerichtet, als gäbe es lauter intakte Familien, in denen der Vater auswärts arbeitet und die Mutter für Haushalt und Kinder sorgen kann. Dass heute mehr als ein Drittel aller Ehen wieder geschieden werden, dass die meisten Frauen, sobald sie allein auf sich gestellt sind, zugleich für die Betreuung der Kinder u n d für den Lebensunterhalt sorgen müssen, und all dies unter erschwerten psychischen Bedingungen, infolge der verlorenen Selbstsicherheit und der verbrauchten Kräfte während einer zerstörerischen

Ehe, ~~ja~~ das wird weder auf dem Arbeitsmarkt noch in unserem Schulsystem berücksichtigt. Da wird der Schein einer heilen Welt aufrechterhalten, und die Realität ist ganz anders. Das müssen schon die Kinder der Armen erfahren. Wenn sie hier in der Stadt in einer Klasse nicht mithalten können im täglichen Vergleich modischer Kleider oder Spezialvergnügen wie Judo oder Ballett und was weiss ich, dann werden sie ausgestossen, dann dürfen sie nicht "dazugehören". Das Leben ist hier aber so teuer, dass ich mich anstrengen kann, wie ich will, ich muss für Unvorhergesehenes, etwa für Zahnarztrechnungen und ähnliches, doch zur Fürsorge laufen. Ein paar Tage Erholung konnte ich mir seit Jahren nicht leisten."

Alleinstehende Frauen mit einem oder mehreren Kindern werden zu Armen gemacht. Und ihre Zahl nimmt ständig zu. Lucie Hauser, Bezirkssekretärin bei Pro Juventute Zürich, betont, dass dieser Tatsache weder Gesetze noch Arbeits- und Betreuungsmöglichkeiten ausreichend Rechnung tragen. "Eigentlich sind sie keine Fälle für das Fürsorgeamt, werden aber durch die extrem teuren und schwierigen Lebensbedingungen dazu gemacht. Meist gehen sie einem Teilerwerb nach, der jedoch in der Regel nicht reicht, um den Lebensunterhalt vollständig zu bestreiten. Günstige Wohnungen und Arbeitsplätze sind gleichermassen schwer zu finden. Die Betreuung der Kinder ist auch nicht billig. Eine Tagesmutter, zum Beispiel, kostet etwa 700.- Franken im Monat, sodass schnell einmal das Budget zu klein ist. Krippen

sind zwar weniger teuer, aber sie befinden sich oft weit weg von der Wohnung, und man kann die Kinder nicht nach individuellen zeitlichen Bedürfnissen plazieren. Ueberdies gibt es zu wenig Krippenplätze in der Stadt."

Die amtlichen Zuschüsse an die Fremdbetreuung der Kinder sind je nach Kanton und Ort grosszügiger oder kleinlicher, aber fast immer an verschiedene Bedingungen geknüpft. In der Stadt Zürich wird, zum Beispiel ein ansehnlicher Beitrag geleistet, aber erst nach einer Karenzfrist von zwei Jahren .

Esther L. schaut mich achselzuckend an.

"Ich bin ja hier in Zürich aufgewachsen und habe hier auch meine Lehre gemacht, aber nachdem ich zwei Jahre im Ausland verheiratet war, gilt nun auch für mich die Karenzfrist. Ich habe einen knapp einjährigen Buben und fand zum Glück für ihn auch eine liebe Tagesmutter, bei der er gut aufgehoben ist, während ich in einem Büro arbeite, als Hilfskraft. Doch bei den 1600.- Franken, die ich verdiene, müsste ich jeden Franken nicht nur zweimal umdrehen, sondern auch zweimal ^{er}brauchen können. Während der ersten zwei Jahre gibt mir nun Pro Juventute einen monatlichen Zustupf, damit ich die Tagesmutter bezahlen kann. Auch sie ist eine alleinstehende Frau mit zwei eigenen Kindern, und auch sie würde ohne diesen Zusatzverdienst unter dem Existenzminimum leben."

Armut ist der Folter vergleichbar, sagt ~~Georges Enderle, und er übertreibt nicht.~~
Armut ist, gerade in der Wohlstandsschweiz,

die ständige Erfahrung von Minderwertigkeit.

Sie zerstört allmählich die gesamte Persönlichkeitsstruktur des Menschen. Enderle

betont, dass Armut ^{ist} daher nicht nur ein Angriff auf die sozialen Grundrechte ist, sondern auf die unabdingbaren personellen Grundrechte. *Was arm ist, geht die Freiheit verloh.*

Margrit M. kann nur beipflichten. Sie erzählt ihre Geschichte in wenigen Sätzen.

Während neun Jahren hat sie ihre zwei Kinder allein durchgebracht. Ihr Mann war bei einem Selbstunfall gestorben; keine Versicherung zahlte. "Ich war schon froh, in einem Altersheim eine Stelle als Hilfspflegerin zu finden. Die Kinder brachte ich noch vor sieben Uhr in die Krippe, solange sie klein waren, stockdunkle Nacht war es im Winter, wenn ich sie hinbrachte, und Nacht, wenn ich sie wieder abholte. Sobald sie schliefen, machte ich noch Näharbeiten für ein Geschäft in der Stadt, täglich bis Mitternacht. Nach einigen Jahren war ich mit den Kräften so am Ende, dass ich zusammenbrach. Ich musste für ein paar Wochen in ein Sanatorium zur Erholung; dort lernte ich meinen jetzigen Mann kennen. Heute geht es mir besser, aber an jene Jahre zurückzudenken, ist immer noch ein grosser Schmerz. Nur das Ueberleben zählte, und dass ich die Kinder bei mir behalten konnte. Niemand sollte wissen, wie schlecht es mir ging, davor hatte ich die grösste Angst."

Margrit M. war in einem kleinen Dorf aufgewachsen und hatte erlebt, wie alleinstehenden Frauen, welche "armengenössig" wurden,

wie Verbrecherinnen die Kinder weggenommen und in sogenannten "intakten" Pflegefamilien plaziert wurden. Die Gleichsetzung von Armut und Kriminalität hat in der Schweiz eine lange Geschichte; sie gilt, seit Zwingli die Verpflichtung zur Arbeit zum Gesetz erhob und seit er verfügte, dass Menschen, die keiner Arbeit nachgingen, weil sie keine fanden, das Recht verloren, in der Gemeinschaft der Tüchtigen und "Brauchbaren" integriert zu bleiben.

Die zwinglianische Gleichsetzung von Erfolg mit Rechtschaffenheit ist bis heute mit ein Grund für die starrköpfige Legitimation des Reichtums weniger gegen die Armut V vieler, dieser selbstgeschneiderte helvetische Sozialdarwinismus, der ebenso sehr unsere beschämende Asylpolitik prägt, wie die Haltung gegenüber den Armen im eigenen Land. Solange nicht für a l l e Menschen, die bei uns wohnen, ein Grundeinkommen gesichert ist, das sich nach dem einen und gleichen Personenwert eines jeden richtet und ein Leben ohne entwürdigende Diskriminierung erlaubt, ist es müssig, die Schweiz als fortschrittlichen Sozialstaat zu bezeichnen. Die kämpferische Marlen K. fragte am Ende unseres Gesprächs ziemlich mutlos: "Warum sieht die Schweiz nicht ein, dass die Belange von Frauen und Kindern von erstrangiger politischer Bedeutung sind? - dass Alleinstehenden und Familien mit Kindern die Lebensumstände erleichtert, statt erschwert werden sollten, weil sie das kostbarste Kapital unseres Landes pflegen, eben die Kinder? Oder was soll da für

eine Generation heranwachsen, die nichts als bedrängende Lebens-, Wohn- und Arbeitsverhältnisse kennt und die sich gleichzeitig dem Verhaltensdiktat eines Wohlstands-Establishments unterwerfen muss? Wie werden die dabei entstehenden Aggressionen und die gestörte Identitätsentwicklung sich auswirken?"

Die Antwort wird als Ausdruck einer zunehmenden sozialen Oeffnung oder Verengung ein Test für unsere Zukunftsfähigkeit sein!

Maja Wicki

404 Jahre